

# Ideengeschichte

Johannes Bosch 

## Entstehungsgeschichte

Eine ideengeschichtliche Betrachtung des Körpers interessiert sich nicht in erster Linie für den physischen Körper und dessen Gestaltung, sondern für Körperideen, also Vorstellungen oder Konzepte des Körpers. Weltbilder, d. h. grundlegende Repräsentationen der Welt, können sich an den unterschiedlichsten Gegenständen spiegeln, und Körperkonzepte sind für eine ideengeschichtliche Betrachtung besonders interessant, weil der Körper in der Regel als „natürlich“, und das heißt gerade nicht als „Idee“ erscheint. Dennoch zeigt eine ideengeschichtliche Untersuchung die Wandelbarkeit der scheinbar natürlichen und überzeitlichen Körpervorstellungen im Verlauf der Zeit sowie in Abhängigkeit des sozialen Kontextes.

Die Ideengeschichte, die seit einigen Jahren wieder vermehrt Aufmerksamkeit erhält, versammelt gegenwärtig eine Reihe unterschiedlicher Ansätze, die eine exakte Definition kaum zulassen. Gemeinsam ist dem weiten Feld dieser Ansätze jedoch eine anti-idealistische Grundperspektive, die betont, dass Ideen nicht in einer autonomen Sphäre entstehen, sondern aus einem kulturellen und sozialen Kontext hervorgehen. Eine Ideengeschichte, die dies berücksichtigt, muss sich also als Kultur- oder Sozialgeschichte begreifen.<sup>1</sup>

Die wichtigsten Traditionen der deutschen Ideengeschichte liegen im Kaiserreich, eine akademische Blütezeit erlebte sie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In der damaligen Geschichtswissenschaft lassen sich idealtypisch zwei Traditionen unterscheiden: Traditionell vertrat die Ideengeschichte in einem engeren Sinne eine Vorstellung klar umrissener Ideen, deren Eigenleben sie in der Geschichte zu verfolgen versuchte. Als deren wichtigster Vertreter und Begründer der politischen Ideengeschichte gilt Friedrich Meinecke, seinerzeit einer der renommiertesten deutschen Historiker.<sup>2</sup> Aus der Kritik an der Vorstellung, man könne politische Ideen isoliert betrachten, entstand bereits Anfang des 20. Jahrhunderts eine zweite Strömung, die sich als „Geistesgeschichte“ verstand und forderte, Ideen als Ausdruck des „Geistes“ einer Epoche, das heißt, in ih-

1 Einen guten Überblick über Traditionen und aktuelle Positionen der deutschen und internationalen Ideengeschichte bietet: D. Timothy Goering: Einleitung. Ideen- und Geistesgeschichte in Deutschland – eine Standortbestimmung, in: Timothy D. Goering (Hg.): Ideengeschichte heute. Traditionen und Perspektiven, Bielefeld 2017, S. 7–54.

2 Insbesondere sein Epoche machendes Werk: Friedrich Meinecke: Weltbürgertum und Nationalstaat. Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates, München/Berlin 1908.

rem historischen Kontext zu begreifen. Damit war die Forderung verbunden, Ideen in ihrem Zusammenhang mit dem gesamten Geistesleben einer Zeit zu sehen und als Ausdruck einer geistigen Totalität zu betrachten. Dieser Ansatz war methodisch innovativ, die schnelle Anpassung der Geistesgeschichte an den Nationalsozialismus führte nach 1945 jedoch zu ihrer Diskreditierung. Dagegen formierte sich ab den 1960er-Jahren die Sozialgeschichte explizit als Gegenprogramm zur politischen Ideengeschichte, wie sie in der Folge Friedrich Meineckes betrieben wurde, der von sozialgeschichtlicher Seite ein naiver Positivismus sowie politischer Opportunismus vorgeworfen wurde.<sup>3</sup> In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kam die Ideengeschichte in Deutschland daher weitgehend aus der Mode, während sie im angloamerikanischen Raum einen Aufschwung erlebte und in Frankreich als Mentalitätsgeschichte, also als Untersuchung impliziter und vorbewusster Weltbilder betrieben wurde.

Seit den späten 1990er-Jahren erlebte die bereits tot geglaubte Ideengeschichte jedoch auch in Deutschland wieder einen Aufschwung. In aktuellen Ansätzen werden in der Regel nicht mehr isolierte Ideen untersucht. Vielmehr findet eine kultur- oder sozialwissenschaftliche Einbindung statt. Beispielhaft steht dafür Paul Noltes Untersuchung zum Selbstverständnis und zur Selbstbeschreibung der deutschen Gesellschaft im 20. Jahrhundert, die explizit eine Verknüpfung zwischen Ideen- und Sozialgeschichte darstellen und damit zu einer „Neuen Ideengeschichte“ beitragen soll, indem sie die Entwicklung des soziologischen Begriffs der Gesellschaft in Beziehung zum sozialen Wandel der deutschen Gesellschaft setzt.<sup>4</sup>

## Zentrale Beiträge

Nolte, heute einer der prominentesten Vertreter einer „Neuen Ideengeschichte“ in Deutschland, war allerdings nicht der Erste, der eine Verbindung von Sozial- und Ideengeschichte forderte. Diese programmatische Verknüpfung findet sich bereits Anfang des 20. Jahrhunderts im kultursoziologischen Werk Max Webers, das bis heute einen der wichtigsten Impulse für eine sozial- und kulturgeschichtliche Synthese darstellt.

Max Weber stellte seine Studie über die „Protestantische Ethik und den Geist des Kapitalismus“, das den ersten Teil seines umfassenden religionssoziologischen Werkes bildete, unter die leitende Frage, wie „Ideen“ in der Geschichte wirksam werden.<sup>5</sup> Ideen, die er in einem umfassenden Sinn, als „Weltbilder“,

3 Hans-Ulrich Wehler: Einleitung, in: Eckart Kehr (Hg.): Der Primat der Innenpolitik. Gesammelte Aufsätze zur preußisch-deutschen Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, 2. Aufl., Frankfurt am Main 1976, S. 1–30, hier: S. 22–26.

4 Paul Nolte: Die Ordnung der deutschen Gesellschaft. Selbstentwurf und Selbstbeschreibung im 20. Jahrhundert, München 2000, S. 21.

5 Max Weber: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. 1, 7. Aufl., Tübingen 1978, S. 82.

verstand, wird hier wirklichkeitsprägende Kraft zugeschrieben, die Einfluss auf die Gestaltung der sozialen und wirtschaftlichen Welt – die Entstehung des Kapitalismus – nehmen können. Ideengeschichte in diesem Sinne bedeutet, die Entstehung und Wirkung von Ideen auf die soziale Welt zu untersuchen. Damit vertrat Weber freilich weder die idealistische Vorstellung einer autonomen Sphäre der Ideen, die sich in der Geschichte realisieren, noch teilte er den Standpunkt des Historischen Materialismus, demzufolge Ideen lediglich eine Funktion der ökonomischen Verhältnisse ihrer Träger bildeten, also ein einfaches Abbild von deren Interessen seien. Vielmehr verweisen Ideen und soziale Lage in vielfältiger Weise aufeinander, und das Weltbild bildet einen Rahmen, innerhalb dessen Akteure aufgrund bestimmter sozial bedingter Interessen handeln:

Interessen (materielle wie ideelle), nicht: Ideen, beherrschen unmittelbar das Handeln der Menschen. Aber: die ‚Weltbilder‘, welche durch ‚Ideen‘ geschaffen wurden, haben sehr oft als Weichensteller die Bahnen bestimmt, in denen die Dynamik der Interessen das Handeln fortbewegte.<sup>6</sup>

Wenn Ideen dem interessengeleiteten Handeln von Akteuren Richtung geben, so werden sie ihrerseits ebenso durch die soziale Lage ihrer Träger beeinflusst:

Welches [die Weltbilder] waren, das gerade ist es nun, was in zum mindesten sehr starkem Maße rein historisch und sozial bestimmt wurde durch die Eigenart, das heißt aber: die äußere, sozial, und die innere, psychologisch bedingte Interessenlage derjenigen Schichten, welche Träger der betreffenden Lebensmethodik in der entscheidenden Zeit ihrer Prägung waren.<sup>7</sup>

Max Weber bildete zwar einen wichtigen theoretischen Bezugspunkt für die Sozialgeschichte, die sich ab den 1960er-Jahren entwickelte, aber seine kultursoziologischen Ansätze fanden dabei kaum Berücksichtigung. Eine ideen- und sozialgeschichtliche Synthese findet sich dagegen implizit bei Thomas Nipperdey, der, durch Weber beeinflusst, eine Verbindung der sozialstrukturellen Analyse mit der Untersuchung der Wahrnehmung und Deutung der eigenen Wirklichkeit – also einer ideellen Perspektive – einfordert, um „das Ganze“ einer geschichtlichen Welt zu erfassen. Dieses „Ganze“ könne man, so Nipperdey, nur in einer synthetischen Perspektive auf Politik, sozialökonomische Strukturen und ihre Deutungen und Erfahrung verstehen.<sup>8</sup>

Dennoch gab es auch im Umfeld der Sozialgeschichte vereinzelte Versuche, kulturelle Phänomene und Ideen mit der sozialgeschichtlichen Analyse zu verbinden, wie ein 1976 veröffentlichter Sammelband mit dem Titel „Das Wilhel-

6 Ebd., S. 252.

7 Ebd., S. 253.

8 Thomas Nipperdey: Deutsche Geschichte 1866–1918, Bd. 2, München 1992, S. 877, 883–887.

minische Bildungsbürgertum. Zur Sozialgeschichte seiner Ideen“ zeigt.<sup>9</sup> Dieser Band beginnt mit einer Kritik an der fehlenden Verbindung von Geistes- und Kulturgeschichte einerseits, Sozialgeschichte und Soziologie andererseits, die aufgrund der disziplinären Trennung notwendig oberflächliche und unbefriedigende Analysen der deutschen Kulturgeschichte hervorgebracht hätten. Dagegen forderte der Herausgeber zur Untersuchung der bildungsbürgerlichen Kultur des Kaiserreichs „eben nicht [...] eine sozialgeschichtliche Erforschung der Schicht der Gebildeten, [...] sondern [...] eine sozialhistorische Analyse ihrer Ideen.“<sup>10</sup> Für eine solche Untersuchung bildet die sozialhistorische Analyse der sozialen Schicht lediglich den Ausgangspunkt. Ideen, die Sinnstifter und Sinndeutungen der Wirklichkeit darstellen, entstehen in der Verarbeitung der Realität, vermittelt durch subjektive Erfahrungen, und diese Erfahrungen sind geprägt durch den sozioökonomischen Kontext.

Auf diese Traditionen kann sich Paul Nolte stützen, wenn er in neuerer Zeit eine Verbindung von Sozial- und Ideengeschichte im Sinne einer deutschen *Intellectual History* fordert.<sup>11</sup> Er fordert darüber hinaus eine Erweiterung des Ideenbegriffs um vorbewusste kollektive Einstellungen – Mentalitäten – sowie, in der Folge des *linguistic turns* und der *Cambridge School* um Quentin Skinner, einen Einbezug der wirklichkeitkonstituierenden Funktion der Sprache. Daraus ergibt sich ein weites Feld möglicher Fragestellungen, die unter dem flexiblen Begriff der Ideengeschichte zusammengefasst werden können, dabei allerdings verbunden bleiben durch die gemeinsame Forderung, Ideen nicht unabhängig von ihren Kontexten zu betrachten und im Verbund mit sozialgeschichtlichen Perspektiven zu untersuchen.

Darin unterscheidet sich eine von Max Weber inspirierte Sozialgeschichte der Ideen von den ebenfalls in diesem Band vorgestellten Ansätzen Pierre Bourdieus und Michel Foucaults, die gelegentlich der Ideengeschichte zugeordnet werden. In der Diskursanalyse steht weniger die Rückbindung an Sozialstrukturen im Vordergrund als die Struktur der Diskurse selbst. Dies zielt auf die Möglichkeitsbedingungen des Denkens und Sprechens, während die Ideengeschichte den Inhalt des Gedachten zum Gegenstand hat. Darüber hinaus betont die Ideengeschichte die Kontinuität von Ideen, während in diskursanalytischer Perspektive der Blick stärker auf Brüche gerichtet ist. Das Habitusmodell Pierre Bourdieus stellt soziale Strukturen und Ideen zwar in Beziehung. Dabei handelt es sich jedoch um verinnerlichtes, implizites Weltwissen, während ideengeschichtliche Ansätze in erster Linie bewusste Ideen sowie deren Gestaltungskraft auf die soziale Welt untersuchen. Eine Sozialgeschichte der Ideen behauptet einen funktionalen, aber keinen mechanischen Zusammenhang zwischen Idee und

9 Klaus Vondung: Einleitung, in: Klaus Vondung (Hg.): Das wilhelminische Bildungsbürgertum. Zur Sozialgeschichte seiner Ideen, Göttingen 1976, S. 5–19.

10 Ebd., S. 9. Hervorhebung im Original.

11 Paul Nolte: Transatlantische Ambivalenzen. Studien zur Sozial- und Ideengeschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts, München/Berlin 2014, S. 391–414.

Struktur und bietet damit einen flexiblen Ansatz zur Untersuchung dieses Verhältnisses.<sup>12</sup>

## Leistungen und heutiger Stand

Eine Sozialgeschichte der Ideen bewegt sich auf zwei Ebenen: Zum einen untersucht sie in sozialhistorischer Perspektive den Kontext der Ideen, also die materiellen und soziokulturellen Verhältnisse, in denen diese entstehen. Zum anderen hat sie die Ideen selbst zum Gegenstand, also Weltbilder, die diese Verhältnisse auf verschiedene Weise verarbeiten.<sup>13</sup> Dafür können Gegenstände auf unterschiedlichen Ebenen untersucht werden, von Selbstbildern und -repräsentationen der gesamten Gesellschaft über gruppenspezifische Kulturen bis hin zu einzelnen politischen oder kulturellen Lehren.

So untersuchte Paul Nolte in seiner Habilitationsschrift die Selbstwahrnehmung und Selbstbeschreibung der Deutschen anhand der theoretischen Entwicklung des Gesellschaftsbegriffs in der deutschen Soziologie des 20. Jahrhunderts. Dies konzipierte er nicht als Theorie- oder Dogmengeschichte, sondern versuchte, den sich wandelnden Gesellschaftsbegriff in Beziehung zum sich verändernden Erfahrungshorizont der Zeitgenossen zu setzen. Dieser war zunächst von der Zerrissenheit der Klassengesellschaft geprägt, später von der Erfahrung des Weltkrieges, der entstehenden Massengesellschaft der 20er-Jahre sowie schließlich von der Orientierung zur „Mitte“ in der Nachkriegszeit – Veränderungen, die sich im wandelnden Gesellschaftsbegriff der Soziologie niederschlugen.<sup>14</sup>

Ein Bielefelder Forschungsprojekt untersuchte die Sozialgeschichte des deutschen und europäischen Bürgertums und verknüpfte diese mit kulturgeschichtlichen Fragestellungen, die die Bedeutung der bürgerlichen Idee als kultureller Klammer hervorhoben. Die bürgerliche Kultur mit ihrer Hochachtung gegenüber regelmäßiger Arbeit, einer typischen Neigung zu rationaler und methodischer Lebensführung sowie dem Streben nach autonomer Gestaltung individueller und kollektiver Aufgaben, das in der Stadt seine Verwirklichung suchte, spiegelt einerseits den sozioökonomischen Kontext des Bürgertums wider. Das Bürgertum versuchte, sich über die Verwirklichung dieses Ideals von anderen gesellschaftlichen Gruppen, besonders dem ständisch privilegierten Adel und der ökonomisch negativ privilegierten Arbeiter:innenschaft, abzugrenzen. Andererseits fungierte die bürgerliche Kultur in einer nicht mehr ständisch organisierten

12 Siehe die Beiträge zu Diskursanalyse und Habituskonzept in diesem Band.

13 Zum Begriff des Weltbildes siehe auch: Horst Thomé: Weltbild, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie 12 (2004), Spalte 406–463, hier: Spalte 461.

14 Nolte: Die Ordnung der Gesellschaft.

Gesellschaft als normative Ordnung, die das Bürgertum als soziale Einheit überhaupt erst konstituierte.<sup>15</sup>

Einen ähnlichen Ansatz verfolgte schließlich Eva Barlösius in einer Studie über vegetarische Lebensführung um 1900. Dafür untersuchte sie die Idee des Vegetarismus sowie die Sozialstruktur der Anhänger:innenschaft dieser Lehre und zeigte, dass es sich beim Vegetarismus der Jahrhundertwende in erster Linie um eine asketische Weltanschauung handelte. Diese wurde von ihren Anhänger:innen, die überwiegend neuen bürgerlichen Berufen angehörten, genutzt, um durch eine enthaltsame und disziplinierte Lebensführung Anerkennung als Angehörige des Bürgertums zu erhalten. Die sozialhistorische Untersuchung vegetarischer Ideen erschloss hier die gesellschaftliche Funktion der vegetarischen Utopie.<sup>16</sup>

Ideengeschichtliche Ansätze bieten auf diese Weise auch Erkenntnismöglichkeiten für eine Geschichte des Körpers beziehungsweise seiner Repräsentationen.<sup>17</sup> Mit gesellschaftlich virulenten Konzepten des Körpers sind Welt- und Menschenbilder verbunden, die den Rahmen bieten, innerhalb dessen der Körper wahrgenommen und gedacht wird. Diese Konzepte oder Ideen bieten einen besonders interessanten Gegenstand der Ideengeschichte, da sie in der Regel nicht als solche wahrgenommen werden. Schließlich erscheint der Körper häufig als „natürlich“, das heißt aber unproblematisch und gerade nicht kulturell geformt. Der Körper geht jedoch nicht in seiner physischen Gestalt auf, sondern stellt ein kulturelles Produkt dar, das durch „als anthropologische Konstanten auftretende Normen und Axiome“ gebildet wird.<sup>18</sup> Eine ideengeschichtliche Untersuchung dieser Normen und Axiome kann daher aufzeigen, wie sich die Vorstellungen in Abhängigkeit von jeweiligen Menschenbildern verändern, und lässt insofern Rückschlüsse auf Welt- und Menschenbilder einer Epoche oder einer spezifischen Gruppe zu.

Bei einer solchen Untersuchung steht nicht die Frage nach der „Wahrheit“ oder Realitätsangemessenheit der Körperkonzepte im Vordergrund, also die Frage, ob die untersuchten Vorstellungen ein „korrektes“ Bild des Körpers darstellen. Ebenso steht auch nicht die Frage nach dem „Eigentlichen“ des Körpers – nach seiner Essenz – zur Debatte. Vielmehr sollen über die Analyse der Konstruktion der Körperbilder Rückschlüsse auf den historischen Kontext ermöglicht werden,

15 Jürgen Kocka: Das europäische Muster und der deutsche Fall, in: Jürgen Kocka (Hg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich, Göttingen 1995, S. 9–75.

16 Eva Barlösius: Naturgemäße Lebensführung. Zur Geschichte der Lebensreform um die Jahrhundertwende, Frankfurt am Main 1997.

17 Maren Lorenz: Leibhaftige Vergangenheit. Einführung in die Körpergeschichte, Tübingen 2000, S. 15–21, 85–92. Lorenz entwirft Perspektiven einer Ideengeschichte des Körpers, ohne freilich den Begriff zu verwenden.

18 Ebd., S. 21.

sodass die Frage in den Vordergrund rückt, welche historischen und sozialen Verhältnisse sich in der Vorstellung des „Natürlichen“ spiegeln.<sup>19</sup>

Lassen sich auf hohem Aggregationsniveau gesellschaftliche Ordnungsvorstellungen aus den Körperideen ableiten, so kann die ideengeschichtliche Analyse auf einer niedrigeren Ebene gruppenspezifische Ideen und Verhältnisse herausarbeiten. Schließlich unterscheiden sich die Lebenswelten verschiedener Gruppen, sodass anzunehmen ist, dass auch die Körperkonzepte, die spezifische Erfahrungen spiegeln, variieren. Auf klassen- beziehungsweise ständespezifische Unterschiede zielte beispielsweise eine Untersuchung Angelika Epples ab, die anhand der unterschiedlichen Körperkonzepte im adligen und bürgerlichen Milieu des späten 18. Jahrhunderts die Unterschiede zwischen bürgerlichen und adligen Kommunikationsmodellen herausarbeitete. Den unterschiedlichen Körpervorstellungen kommt eine paradigmatische Rolle für die Untersuchung zu, denn in der Unmöglichkeit der Kommunikation über den Körper zwischen adligen und bürgerlichen Kommunikationsformen zeigt sich die grundlegende Differenz zwischen adliger und bürgerlicher Kultur auf der Ebene der Sprache.<sup>20</sup>

Die ideengeschichtliche Untersuchung von Körperkonzepten bietet eine Möglichkeit, diese Konzepte in ihrem historischen Kontext zu verorten und dadurch zu erklären. Gleichzeitig ermöglicht sie die Rekonstruktion von Ordnungsvorstellungen, indem sie aufzeigt, wie das scheinbar „Natürliche“ einer Epoche konzipiert wird. Als Sozialgeschichte von Körperideen stellt dieser Ansatz die Körpervorstellungen zudem in einen konkreten gesellschaftlichen Kontext und ermöglicht so Rückschlüsse auf die unterschiedlichen Erfahrungshorizonte und Lebenswelten verschiedener Gruppen.

Johannes Bosch  <https://orcid.org/0000-0001-7461-5583>

19 Zur Frage nach der Wahrheit in ideengeschichtlichen Untersuchungen siehe: Quentin Skinner: Wahrheit, Überzeugung und Interpretation, in: D. Timothy Goering (Hg.): Ideengeschichte heute. Traditionen und Perspektiven, Bielefeld 2017, S. 55–68.

20 Angelika Epple: Die Sprache und der Körper. Bürgerliche und adlige Körperkonzepte in der Autobiographie Johanna Eleonore Isabella von Wallenrods (1797), in: Susanna Conze (Hg.): Körper macht Geschichte – Geschichte macht Körper. Körpergeschichte als Sozialgeschichte, Bielefeld 1999, S. 100–118.